

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien**

**Flir, Alois**

**Innsbruck, 1865**

Wien, den 24. Oktober 1828

tung; zudem habe ich erfahren, wie die Ansichten durch Darstellung für Andere — an Deutlichkeit in uns selbst gewinnen. Und dann — bekommt man noch dadurch einen äußeren Maßstab seines Wachsthumes. Diese — obenhin geworfenen Ursachen — sind schon gewichtig, um wie viel mehr endlich jener innerste heitere Lebensdrang einer blühenden Seele, der so gerne hinaustreibt an das Licht der Sonne und an die Wärme einer verbündeten Brust. —

Lebe nun wohl, mein geliebter Freund, an Seele und Leib! Ich bleibe Dein Freund  
M. Flir.

---

Wien, den 24. Oktober 1828.

Innigst geliebter Freund!

Die Zögerung Deiner Antwort bewirkt, daß ich mutmaßte, mein letzter Brief sei nicht nach Deinem Behagen ausgefallen. \*) Bei der Kürze nämlich, in welche die Briefe eingeschränkt sind, ist es oft nicht leicht ausführbar, ohnedieß etwas ungangbare Gedanken zugleich deutlich darzustellen, und gegen alles Mißverständniß zu sichern. — Da ich daher durch die Güte des Herrn Flay, \*\*) meines achtungswerthen Freundes, den Du dem Namen nach schon kennest, eine so passende und angenehme Gelegenheit habe, so will ich sie gut gebrauchen, um zu unserer Ausgleichung und zu Deiner Beruhigung, wenn ich vermag, Etwas beizutragen. — Wenn Du meinst, daß ich im letzten Briefe aussprach, Du solltest mir so lange nicht mehr schreiben, bis Deine Wahl entschieden ist, so irrst Du; — nur von Plänen und Vorschlägen will ich nichts hören, bis Ein Plan, als Wendepunkt aller übrigen, festgesetzt ist. — Daß Dir übrigens jene Entscheidung hart vorkommen mag, so Du sie annimmst, glaube ich wohl; aber eben so gut weiß ich, daß sie nothwendig ist. — Und ich kann mich, vermöge meiner Liebe zu Dir, noch nicht enthalten, so, wie ich im vorigen Briefe in Dich gedrungen bin, Einen bestimmten Stand zu wählen, auch Dich

---

\*) Es bezieht sich dies auf ein früheres (hier nicht mitgetheiltes) Schreiben vom 3. September 1828, worin Flir seinen Freund dringend ermahnt, doch so bald als möglich zu einem bestimmten Verufe sich zu entschließen.

\*\*) Gebhard Flay, Maler in Rom.

zu bitten, daß Du mit aller Sorgfalt und Entschlossenheit untersuchest, warum Du diesen wählst, und jenen ablehnest. — Mir kommt das Leben wie ein Gewächs — wie ein Organismus vor. Denn wie die Pflanze ihre eigene Lebenskraft in sich hat, und nur die Erscheinung dieser Kraft ihre Gestalt ist, so denke ich mir das Leben auch als Etwas, das wirkt, aber eben durch das Wirken seine Gestalt bestimmt; und eben, da es verschieden wirken kann, in verschiedenen Erscheinungen an das Licht tritt. — Das Wirkende und das Bewirkte ist Eines und Dasselbe; denn das Bewirkte ist ein Urding ohne Wirkendes, und das Wirkende ist kein Wirkendes, wenn es nicht ein Bestimmtes ist, z. B., das, was sich ausdehnt, kann nicht ohne Grenze sein, eben weil es immer weitere Grenzen bildet.

Eben deshalb habe ich das Leben nicht mit einem Kunstwerke verglichen; aber es könnte damit verglichen werden, wenn dieses sich selbst hervorbringen würde. Daraus meine ich — erhellt nun der Zusammenhang, oder richtiger — die Einheit des inneren und äußeren Lebens, der Kraft und der Bildung, des lebendig Schaffenden und des Hervorgebrachten. Aber eben daraus geht auch hervor, daß keines ohne das andere gleichsam für sich allein vollendet — sein kann, und daß man diese Bildung, die da das Schaffende unternimmt, nicht vernachlässigen soll. — Denn überläßt man die Bestimmung seiner Kraft dem Zufalle: richtig — so wird diese auch da noch fortwährend wirksam sein, weil sie das sein muß; aber ihre Thaten werden wild einander durchkreuzen und zu keinem Ganzen sich fügen, und somit auch kein Bild, sondern nur ein Chaos vorstellen, und das Leben selbst ist ein finsternes, bedeutungsloses Gewirre: ohne Bildung. — Die Bedingung der Bildung ist also Bestimmung der Kraft. — Aber selbst diese Bestimmung muß wieder so sein, daß sie der Kraft in ihren Verhältnissen angemessen ist; sie muß jene Richtung der Kraft sein, in welcher sich diese am schönsten bilden kann. — Wenn Du daher Deiner Kraft eine Bestimmung aufdrückst, die sie sich sträubt anzunehmen: so wird erstens die Bestimmung nicht vollends ausgeführt, und zweitens — das Leben nur ein innerer und äußerer Zwiespalt, ohne That und Ruhe. — Ich weiß wohl, daß Dir dies Alles schon lange so gut als mir bekannt ist; eben deshalb will ich

durch das Gesagte Dir auch nur jene Gedanken, die schon in Dir sind, aufregen, da sie nothwendig zur Vornehmung der Standeswahl gehören. — Prüfe daher Deine Kraft und Deinen Trieb, und führe den Vorfaß — durch eine stäte Entwicklung — zum Produkte hinaus: so, daß Du das Ganze vor das Auge bekommst, und sicher wählen kannst. Freilich mußt Du Dich hüten, daß Dir die Einbildungskraft, inwieferne sie auch gerne träumend herumschwärmt, bei der Construction Deiner Lebensformen nicht in das Spiel komme. — Sei daher nur aufrichtig mit Dir, und theile mir Deine Zweifel und Resultate mit. —

3. B. Überdenke, wo Du als Handelsmann hinauskommest, ob Dein Leben dadurch einen tüchtigen Gehalt aus sich entwickeln kann — worin das Gute dabei besteht; — überdenke, wo Du als wissenschaftlicher Mann hinauswillst — wie Du Dich entwickeln, wie Du wirken willst; — überdenke auf ähnliche Weise die anderen Stände, die Dich etwa anziehen. — Aber verschiebe durch das Überdenken nicht den Entschluß, daß an Dir nicht das Sprichwort erwahret werde: Roma deliberante Saguntus perit. — Bin ich Dir zu ungestüm? zu störrisch? zu pünktlich? zu sorgsam? — Aber bei Gott, ich fühle und weiß, daß das, was ich sagte, recht und nothwendig ist! . . . . Ich umarme Dich. Dein Freund  
A. F.

---

Wien, den 1. November 1828.

Innigst geliebter Freund!

Die Freude, nach der ich so lange mich sehnte, die ich völlig ungestüm verlangte, hat mir endlich Dein liebes Briefchen gebracht. — Es ist mir nun, als stände schon Dein ganzes Leben in fetter Entwicklung und Gestaltung vor mir, da ich weiß, daß Deine Kraft nun sich zusammengenommen und zum Wirken entschlossen hat. — Ich bin überzeugt, daß dies die Grundlage des Lebens ist. — Die Beschaffenheit Deines Vorsages aber hat eben so meine völlige Bestimmung, und ich will hoffen, daß Du mein Benehmen gegen Dich in dieser Angelegenheit nicht mißkennest, wie es mein Bruder zu mißkennen scheint. Denn wenn Ihr meine Briefe vergleichen wollet, so wird sich die klare Folge daraus